

## Gruß Calvins (und eines Neutestamentlers) an Gottfried W. Locher

VON EDUARD SCHWEIZER

Im April 1938 fragten zwei junge Wanderer auf dem Bruderholz bei Basel nach dem Fußweg nach Genf und wanderten, als der Gefragte verständnislos glotzte, trotzdem munter drauflos, bis sie durch Schneesturm und Sonnenschein, Juratälern und -gräten entlang, unterstützt von Eßpaketen aus dem Pfarrhaus Locher in Binningen, nach neun Tagen das gastliche Haus des alten Pfarrers Johner und damit die Welt der Hugenottenpsalmen und Calvins in Genf erreichten. Der eine war natürlich der hier Gegrüßte, der andere der Schreiber dieses Grußes, der sich auf Grund dieser «Pilgerfahrt» nach Genf doch auch noch einen winzigen Anteil am Verdienst seines Freundes um Calvin sichern will. Vielleicht freut es den jetzt Sechzigjährigen, mit dem der Verfasser immer verbunden blieb, doch noch ein bißchen, wenn der von uns damals so verehrte Calvin ihn über die Jahrzehnte hinweg noch einmal aus dem Munde eines alten Freundes grüßt, der nichts anderes tut, als daß er ein paar Sätze, die ihm in jenem gemeinsamen Anfang, in dem wir beide wurzeln, wichtig geworden sind, wiederholt.

Was uns, trotz allem Fraglichen, das wir auch damals sehr genau sahen, an Calvin so fesselte, zeigt sich vielleicht am besten an dem kleinen anekdotischen Zug, von dem Karl Barth uns einmal erzählte: Mitten im gelehrtesten Disput mit seinen Studenten konnte Calvin sein Hauskäppchen plötzlich vom Kopf nehmen und nach oben deuten. In der Tat, «seinem Ruhm zu dienen, ist das einzige Ziel eines rechten Lebens<sup>1</sup>». Wir haben damals verstanden, wie unerhört frei uns das machen könnte, daß wir uns selbst dann nicht mehr so furchtbar wichtig nehmen mußten, sondern nur noch unsere «Augen gradaus auf Christus richten<sup>2</sup>» und in seinem Dienst freudig und stark unser Tagwerk erfüllen, in dem «kein Tun so unansehnlich und gering wäre ..., daß es nicht vor Gott leuchtete und den allergrößten Wert hätte<sup>3</sup>».

Denn dieser Gott, vor dessen Größe wir eigentlich nur «wie Würmer im Dreck kriechen<sup>4</sup>», dessen Gerechtigkeit wir «nur von ferne ankläffen,

<sup>1</sup> Opera omnia LV, 149 zu Hebr. 11,6.

<sup>2</sup> Institutio II 6,4 (Opera selecta, ed. P. Barth, G. Niesel, D. Scheuner, München 1926 ff., III, 325<sub>4</sub>).

<sup>3</sup> Ebd. III 10,6 (IV, 181<sub>30ff.</sub>).

<sup>4</sup> Ebd. II 6,4 (III, 325<sub>21f.</sub>).

aber nie erreichen können<sup>5</sup>», will nicht einsam bleiben in seiner Herrlichkeit, sondern kommt zu uns und nimmt uns, die wir ihm davongelaufen sind, in Jesus Christus wieder als seine Kinder auf. Dort brauchen wir nicht mehr zu erschrecken vor der Macht Gottes. Dort «plaudert er mit uns wie die Amme mit den kleinen Kindern<sup>6</sup>», weil sonst seine Sprache uns zu Boden würfe. «Dort ist wahrhaftig der einzige Zufluchtsort für unseren Glauben. Laufen wir nicht dorthin, dann bleibt uns nichts als ständige Verzweiflung<sup>7</sup>.» Denn «Christus ist Anfang, Mitte und Ende. Bei ihm muß alles gesucht werden, außer ihm gibt es nichts und kann nichts gefunden werden<sup>8</sup>». Wenn wir unsern eigenen menschlichen Willen da noch mitzählen wollten, wäre das ja, wie wenn wir «Dreckwasser in den Wein schütteten<sup>9</sup>».

Wir sind auch damals nicht blind gewesen für die Fraglichkeiten der Prädestinationslehre Calvins, und Karl Barth hat uns geholfen, diese zu sehen. Aber wir haben sie von dem eben Gehörten her verstanden, und wir haben vor allem bei Calvin selbst gelesen, daß wer hier gemäß der Schrift forscht, nur den größten Trost finden kann<sup>10</sup>. Man darf nämlich niemals zweifelnd fragen: Bin ich erwählt oder verdammt? Gerade das ist die teuflische Versuchung<sup>11</sup>. Wenn wir die Verheißungen der heiligen Schrift gehört haben und ihnen glauben, dann *sind* wir erwählt und dürfen fröhlich dem jüngsten Tag entgegensehen. Denn kein Teufel und keine Macht kann uns mehr aus der Hand unseres Gottes reißen<sup>12</sup>. So «kann keiner von uns das geringste Teilchen des Ruhmes sich selbst anmaßen, ohne Gott schändlich zu berauben<sup>13</sup>».

Wissen wir das, dann dürfen und sollen wir mit unserem Leben Gott gehorsam dienen, ihm damit zu danken. Christus «will keine ausgedienten Soldaten<sup>14</sup>», er schickt uns nicht in die Ferien<sup>15</sup>. Nein, wir «sollen allem Eigensinn absagen und den ganzen Lauf unseres Lebens nach dem Willen Gottes richten<sup>16</sup>». Mag es bei uns noch so finster aussehen, wir werden

<sup>5</sup> Ebd. I 17, 5 (III, 209<sub>4f.</sub>).

<sup>6</sup> Ebd. I 13, 1 (III, 109<sub>14f.</sub>).

<sup>7</sup> Opera omnia LV, 103 zu Hebr. 8, 10.

<sup>8</sup> Ebd. LII, 83 zu Kol. 1, 12.

<sup>9</sup> Institutio II 5, 15 (III, 315<sub>28f.</sub>).

<sup>10</sup> Ebd. III 24, 4 (IV, 415<sub>1ff.</sub>).

<sup>11</sup> Ebd. III 24, 4 (IV, 414<sub>10ff.</sub>).

<sup>12</sup> Ebd. III 21, 7 (IV, 377<sub>30ff.</sub>).

<sup>13</sup> Opera omnia XLVIII, 276 zu Acta 12, 23.

<sup>14</sup> Ebd. LV, 173 zu Hebr. 12, 4.

<sup>15</sup> Ebd. XLVIII, 266 zu Acta 12, 1.

<sup>16</sup> Ebd. LII, 81 zu Kol. 1, 10.

«hindurchbrechen mitten durch die Verzweiflung<sup>17</sup>». Denn wir wissen, daß über allem Durcheinander auf Erden, das wir nicht mehr verstehen können, doch Gottes Plan fest und sicher bleibt wie der blaue Himmel über Gewitterwolken, Blitz und Donner<sup>18</sup>. In diesem Glauben sollen wir ganz wegsehen von uns und allein auf die Stimme unseres Herrn hören. So sollen wir immer bereit sein, unserm Nächsten zu dienen. «Du sagst, er sei dir fremd? – der Herr gibt ihm das Bruderzeichen ... er sei verachtenswert und nichtswürdig? – Gott ... hat ihn gewürdigt; du seist ihm nicht verpflichtet? – Gott stellt ihn hin anstelle seiner selbst<sup>19</sup>!» Denn alle Gaben, die Gott uns gegeben hat, haben wir ja nur als Lehen und nur unter der Bedingung, daß wir sie zum Nutzen aller brauchen<sup>20</sup>. «Dem Herrn gehören wir, nicht mehr uns<sup>21</sup>.»

Calvin ist wichtig, daß sich der glaubende Mensch «nicht einen x-beliebigen Gott erträume, sondern nur auf den einen wahren hinschaue<sup>22</sup>». Darum heißt gehorsam sein: in der Gemeinde drin stehen. Sie ist «unser aller Mutter<sup>23</sup>». Calvin kennt ihre Mängel; dennoch hängt er an seiner Genfer Kirche, die nicht besser und nicht schlechter war als unsere bernische oder zürcherische. Es wäre Undankbarkeit und Überhebung, zu meinen, wir hätten sie nicht nötig und könnten ja Gott auch privatim ehren oder wir wollten gar eine neue und bessere aufbauen. Nein, wir werden «nicht aus der Schule entlassen», wir bleiben «durch unseren ganzen Lebenslauf hindurch Schüler<sup>24</sup>». Gott will gepriesen werden gerade in dieser unserer Kirche, die eine Kirche der Sünder ist, der Sünder, die nur geheiligt sind, weil Jesus Christus ihnen die Vergebung schenkt<sup>25</sup>. Darum beruft Calvin sich auch nie darauf, daß sie frömmere Menschen seien (wozu er in Gen einigen Grund gehabt hätte), sondern einzig darauf, daß bei ihnen wieder das Evangelium und Jesus Christus klar gelehrt werde<sup>26</sup>. Denn so will Gott gepriesen werden: im Gottesdienst, in der Taufe und im Abendmahl (das wöchentlich mindestens einmal gefeiert werden soll<sup>27</sup>!). Wein und Brot verwandeln sich freilich nicht und Christus

<sup>17</sup> Ebd. VI 510f., Mahnschreiben an Karl V.

<sup>18</sup> Institutio I 17, 1 (III, 203<sub>2ff.</sub>).

<sup>19</sup> Ebd. III 7, 6 (IV, 156<sub>38</sub>, 157<sub>1ff.</sub>).

<sup>20</sup> Ebd. III 7, 5 (IV, 155<sub>34ff.</sub>).

<sup>21</sup> Ebd. III 7, 1 (IV, 151<sub>16</sub>).

<sup>22</sup> Ebd. I 2, 2 (III, 36<sub>5f.</sub>).

<sup>23</sup> Ebd. IV 1 Überschrift (V, 1<sub>7</sub>).

<sup>24</sup> Ebd. IV 1, 4 (V, 7<sub>11f.</sub>).

<sup>25</sup> Ebd. IV 1, 21 (V, 24<sub>19ff.</sub>).

<sup>26</sup> Ebd. IV 2, 1 (V, 30<sub>28ff.</sub>).

<sup>27</sup> Ebd. IV 17, 43 (V, 409<sub>12ff.</sub>).

steckt nicht in ihnen drin. Es ist Wein und Brot wie anderswo auch<sup>28</sup>. Aber Christus sagt uns, daß er selber dabei sei, wo dieser Wein getrunken und dieses Brot gegessen werde. Darum *ist* er dabei, wenn wir Abendmahl feiern, und *gibt* uns sich selbst zu Speis und Trank in unser Leben hinein<sup>29</sup>.

Aus diesem Grund sollen wir auch im Gebet immer wieder vor Gott hintreten. Nicht beten hieße mit frecher Gleichgültigkeit «verheißene Schätze liegen lassen<sup>30</sup>». Freilich, von uns aus könnten wir nicht zu ihm kommen, sind doch all unsere Gebete viel zu schwach und kalt, als daß wir es wagen dürften, sie Gott darzubringen. Wer von uns hungert und dürstet danach, daß sein Name geheiligt werde, so wie wir es sollten<sup>31</sup>? Wer von uns beleidigt nicht immer wieder Gott, wenn er seine Gedanken während des Gebets hin und her flattern läßt, statt sie zu sammeln<sup>32</sup>? Dennoch dürfen wir frei und mit aufrechtem Kopf vor Gott treten und ihn an seine Verheißungen erinnern<sup>33</sup>. Wir kommen ja im Namen Jesu Christi, und *darum* hört er auf uns, nicht weil wir würdig wären, sondern weil er auf seinen Sohn hinsieht.

So gilt zwar, daß vor Gott auch der Heiligste von uns «des [ewigen] Todes schuldig» ist<sup>34</sup>, aber eben dieser «Glaube», in dem wir «anerkennen, wie elend wir sind und aller Fähigkeit bar, Gutes zu tun», ist die «Wurzel, aus der die Früchte guter Werke wachsen<sup>35</sup>». So leben wir im Wissen darum, daß «unsere Werke durchdrungen vom Duft der Gnade Christi einen süßen Geruch vor Gott ausströmen, sonst aber stinken würden<sup>36</sup>». Nur weil wir «täglich neu mit ihm versöhnt werden<sup>37</sup>», sind wir gerecht vor Gott. Ohne diese tägliche Vergebung aber «wäre aus uns genau so viel Gutes zu pressen wie Öl aus einem Stein<sup>38</sup>». Darum können wir nicht anders leben als so, daß wir «unsere Augen gradaus auf Christus richten<sup>39</sup>». So kann ich denn auch an das Ende dieses kleinen Grußes

---

<sup>28</sup> Ebd. IV 17,16 (V, 362<sub>18ff.</sub>) in Auseinandersetzung mit der lutherischen Sicht.

<sup>29</sup> Ebd. IV, 17,31 (V, 389<sub>21ff.</sub>); doch vgl. die Präsenz im Geist, die auch außerhalb des Abendmahls gilt, ebd. 5 (346<sub>4ff.</sub>).

<sup>30</sup> Ebd. III 20,1 (IV, 297<sub>18f.</sub>).

<sup>31</sup> Ebd. III 20,6 (IV, 303<sub>24ff.</sub>).

<sup>32</sup> Ebd. III 20,5 (IV, 300<sub>27ff.</sub>).

<sup>33</sup> Ebd. III 20,2 (IV, 297<sub>32</sub>).

<sup>34</sup> Ebd. III 11,11 (IV, 193<sub>35f.</sub>).

<sup>35</sup> Opera omnia XLVII, 68 zu Joh. 3,21. Nach XLV, 22 zu Luk. 1,23 besteht der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium darin, daß der Diener des Evangeliums sich nicht wie der Priester vom gewöhnlichen Volk unterscheidet.

<sup>36</sup> Ebd. LV, 197 zu Hebr. 13,20.

<sup>37</sup> Ebd. LV, 103 zu Hebr. 8,10.

<sup>38</sup> Institutio III 14,5 (IV, 224<sub>7f.</sub>).

<sup>39</sup> Ebd. II 6,4 (III, 325<sub>4</sub>) und oft.

nichts anderes setzen als den Wunsch und die Bitte, daß der Gegrüßte wie der Grüßende einst auch ihr Lebenswerk so beschließen dürfen wie Calvin seine *Institutio*: «Gott zu Lobe – *Laus deo*<sup>40</sup>.»

---

<sup>40</sup> Ebd. IV 20,32 (V, 502<sub>32</sub>).

Prof. Dr. theol. Eduard Schweizer, Pilgerweg 8, 8044 Zürich